

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 30

Artikel: Puck versöhnt sich mit Klingenberg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

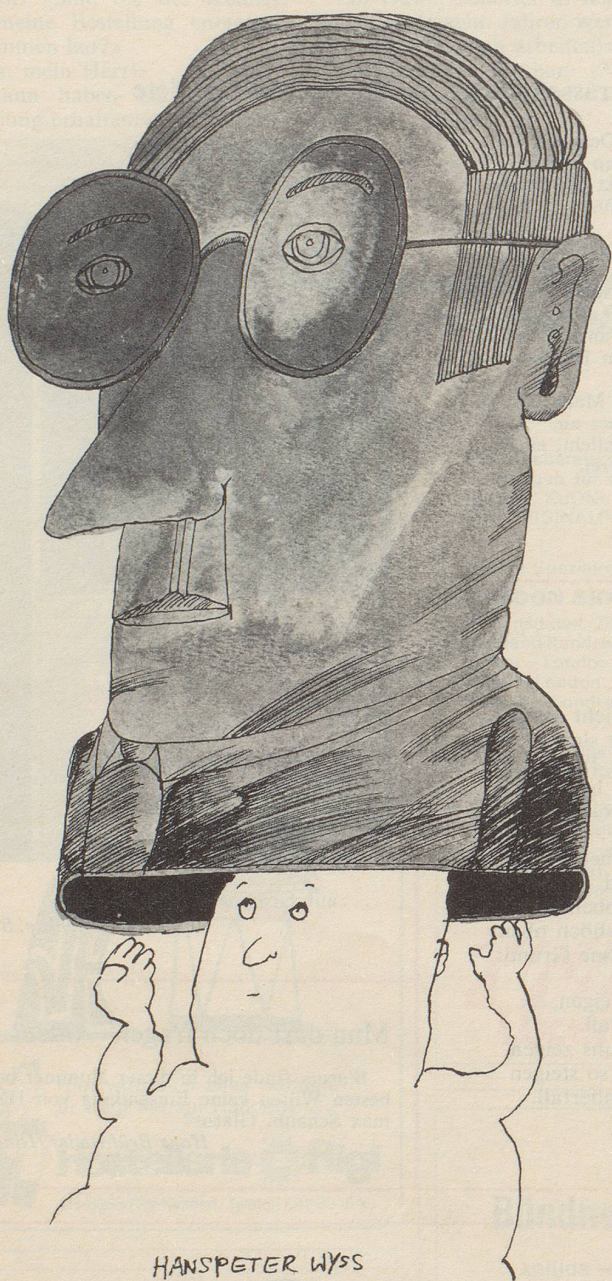
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Puck versöhnt sich mit Klingenberg

Wir sind in der Lage, diese sensationelle Mitteilung auf Grund eines Interviews mit Puck zu machen. Vor allem ist Puck aufs äusserste zerknirscht, Klingenberg im Nebi Nr. 18 fälschlicherweise beschuldigt zu haben, eine «Expedition auf Marco Polos Spuren» (Marco-Polo GmbH, Kronberg bei Frankfurt) und eine ebensolche auf den «Spuren Stanleys und Livingstones in Tansania» (Kuoni AG) geleitet zu haben. Nichts dergleichen ist wahr – Klingenberg hatte nur die feste Absicht, es zu tun – die Prospekte liegen beim Beweismaterial. Es war auch nicht seine Schuld, dass die Reisen nicht stattfinden, es war die Schuld des interesselosen Publikums (so, wie auch das Publikum am Durchfall von Theaterstücken schuld ist). Nichtsdestoweniger und obwohl damit der Schaden für das Image des Zürcher Schauspielhauses der gleiche ist, entschuldigt sich Puck für die unverzeihliche Verwechslung von Absicht und Tat.

Nach einigen schlaflosen Nächten – und damit geben wir ein Schlafzimmergeheimnis Pucks preis (BLICK war nicht dabei) – schlief Puck endlich ein und träumte (wir lassen ihn erzählen):

Das Sekretariat der Präsidialabteilung der Stadt Zürich fragt mich an, ob ich bereit wäre, eine kulturelle Welt-Expedition zusammen mit Klingenberg zu organisieren, wobei ich die Aufgabe hätte, Route und Spielplan zu entwerfen. Man denke daran, Schauspiele, Opern und Operetten an den richtigen Orten unter der Regie von Klingenberg aufzuführen. Zwangsläufig musste ich mich mit K. in Verbindung setzen, wobei ich ihm vorschlug, vorerst Versöhnung zu feiern, was er nach kurzer Bedenkzeit annahm, unter der Bedingung, dass er mindestens einmal als Schauspieler auftreten dürfte. Man einigte sich darüber, und so kam es zu dem folgenden Reise- und Spielplan:

Einschiffung in Venedig nach Aufführung des «Othello» im Teatro La Fenice, in der Titelrolle Roberto Blanco. Nächste Station Athen, wo ein Stück gespielt wird, das Klingenberg besonders am Herzen liegt: «Der Goldtopf» von Titus M. Plautus. Er hätte gern dabei die Rolle des Bramarbas, eines Genies der Prahlerei, gespielt, was aber nicht bewilligt wurde, da das Publikum fraglos an den unpassendsten Stellen geklatscht hätte. «Der Trojanische Krieg findet nicht statt» (Giraudoux), weshalb auf dieses Stück verzichtet wird. Es folgt ein Abstecher nach Jerusalem mit Hebbels «Herodes und Mariamne», und dann geht es in

weitem Bogen nach Istanbul mit der «Entführung aus dem Serail», wo Klingenberg gern den Osmin gespielt hätte, was Puck aber mit dem Hinweis auf Klingeborgs völlig ungenügende Körperfülle ablehnte. Der weitere Verlauf der Reise führt nach Tiflis mit dem «Kaukasischen Kreidekreis» von Bert Brecht (obwohl K. den gar nicht liebt). Danach fliegt man nach Teheran, um die «Perser» von Aischylos aufzuführen. In diesem Stück wird K. als Xerxes auftreten. Nächste Etappe ist Tokio, wo Puck eigentlich «Das Land des Lächelns» spielen lassen wollte. Klingenberg weigerte sich aber kategorisch, Lehar zu inszenieren, und so einigte man sich auf die «Madame Butterfly». Der zweitletzte Aufenthalt ist am Broadway mit Shaws «Kaiser von Amerika» vorgesehen, und den Abschluss bildet ein Gastspiel in Rio de Janeiro mit «Das Testament des Hundes» von Ariano Suassuna, einer überaus glanzvollen Komödie, in welcher sich dem Regisseur Klingenberg alle Möglichkeiten seines sprühenden Humors eröffnen.

Durch eine reichliche Subvention der Stadt Zürich ist der Erfolg der Expedition im Gegensatz zur Tansania-Reise gesichert, so dass unser Theaterdirektor endlich zu der ersehnten Expeditionsleitung kommen wird.

Moment bitte – es läutet – das Telefon – nein, der Wecker – ach, der schöne Traum ist aus ...

Aether-Blüten

In einem Gespräch am Radio sagte der heiratslustige, arbeitsüberlastete Kurt Felix: «Bevor ich ein Ehedokumant unterschreibe cha, muen ich mich zersch scheide lo vo der 88-Stunde-Wuche ...» *Ohohr*

Der clevere Indianer

Ein Indianer lädt im Reservat zur Besichtigung seiner Tomahawks- und Mokassins-Sammlung ein. Ein Plakat sagt: «Eintritt frei!»

Beim Ausgang jedoch hängt ein anderes Plakat, darauf steht: «Austritt 50 Cents.» *Hege*

Interview

Ein Reporter interviewt eine 105 Jahre alte Frau. «Liegt Ihnen irgendetwas besonders auf dem Herzen?» fragt er sie.

«Nein, seit mein jüngster Sohn ins Altersheim gekommen ist, mache ich mir keine Sorgen mehr!»

Es war einmal ...

Es war einmal – eine Dame. Sie wohnte in einer grossen Stadt an einem See. Eines Abends stand sie ziemlich ratlos vor der bereits geschlossenen Tür eines Radiogeschäftes in einem Bündner Kurort. In der Hand hielt sie ein kleines Transistorradio.

Endlich fand sie einen Kurgast, dem sie ihre Sorge mitteilen konnte. Nun sei sie heute wegen der abstürzenden amerikanischen Weltraumstation hierher gereist. Sie denke, man sei in den Bergen doch sicherer als in einer grossen Stadt, wo man jederzeit unter den einstürzenden Hochhäusern begraben sein könnte. Auch habe sie für ihren Transistorapparat extra neue Batterien gekauft.

Man müsse doch auf dem laufenden sein. Aber eben, das Ding gebe keinen Laut von sich, und das Geschäft sei auch geschlossen.

Der Passant beschwichtigte die ängstliche Dame. Es sei kein Grund zur Panik. Er öffnete den Apparat und ordnete die falsch eingesetzten Batterien richtig ein. Es klappte. Ueberschwenglich bedankte sich die Frau. Er aber lachte und wünschte schöne Ferien. Dazu habe sie leider kein Geld. Sobald das Teufelsding niedergegangen sei, fahre sie zurück. Nachdenklich verabschiedete er sich. Könnte man nur solche Seelenängste auch so einfach reparieren, dachte er. Auch da waren wohl einmal die Pole verwechselt worden.

Adolf Heinzmann